

Fürsorge und Prostitution

Autor(en): **Lüthy, Lina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FÜRSORGE UND PROSTITUTION

Es gibt viele, die am Erfolg jeglicher Fürsorge für die Prostituierten zweifeln; Pessimisten, die meinen, weil die Prostitution als solche sich nicht ausrotten lasse, sei auch alle Mühe an denen, die sich ihr ergeben, umsonst; denn alle diese Unglücklichen ständen auf so niedriger Stufe, dass es unmöglich sei, brave und tüchtige Menschen aus ihnen zu machen. Aus diesen Argumenten folgt die Forderung an den Staat — nicht etwa zu helfen — sondern dafür zu sorgen, dass die Prostituierten gesund seien, damit die abscheulichen Krankheiten, die ihr Treiben begleiten, nicht in ehrbare Familien verschleppt würden. Was aus den Prostituierten selber wird, ist denen, die jede Hilfe für unnütz halten, mehr oder weniger gleichgültig. Sie beachten nicht, dass jedes Menschenleben seine Bedeutung hat, dass es selber eine Welt ist mit Höhen und Tiefen, mit guten und schlechten Anlagen.

Gewiss, die Prostitution ist bei unsern jetzigen sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht auszurotten. Das zu hoffen, wagt niemand. Aber warum sollte es nicht möglich sein, junge unerfahrene Menschen vor ihr zu bewahren, oder solche, die ihr schon verfallen sind, zu retten? Dass diejenigen, die sich der eigentlichen Prostitution bereits ergeben haben, sehr leicht wieder rückfällig werden, ist ja richtig. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass das Wort Prostitution einen sehr dehnbaren Begriff wiedergibt. Je nach dem Inhalt, der ihm beigelegt wird, sind auch die Menschen, die der Prostitution verfallen, verschieden zu werten. Zahllose Abstufungen führen bis zur „wahllosen Hingabe an eine Mehrzahl von Männern gegen Entgelt.“ Je früher die Fürsorge einsetzen kann, desto größer ist der Erfolg.

Die günstigsten Fälle sind wohl die, bei denen sie nur vorbeugend zu wirken hat. Oft handelt es sich da um Mädchen, die im jugendlichsten Alter, vierzehn-, fünfzehn- oder sechzehnjährig, aus lauter Leichtsinn und Freude am Abenteuer, ohne Kenntnis der Gefahr, im Begriff sind, sich in den Strudel zu stürzen. Andere vermeinten, auf eigene Faust in der ihnen fremden Stadt guten Verdienst zu finden. Beim Fehlschlagen ihrer Hoffnung sind sie gewöhnlich von allen Mitteln entblößt, und es ist meist

nur Zufall, wenn man von ihrer Lage Kenntnis erhält und helfen kann, bevor sie der Gefahr erliegen. Auch für solche, die das Leben und die Versuchungen der großen Stadt schon genügend kennen, bilden die Zeiten der Arbeitslosigkeit immer eine große Gefahr. Das ermüdende, immer resultatlose Herumlaufen in den Straßen, das überall vergebliche Anfragen um Arbeit entmutigt und erschläft, und das immer näher heranschleichende Gespenst der vollständigen Mittellosigkeit bringt zuletzt auch ein starkes Mädchen dazu, der Verführung ein williges Ohr zu leihen. In all diesen Fällen ist die Fürsorge bei sonst guten Anlagen der Mädchen von Erfolg begleitet. Es handelt sich ja nur darum, die äußere Not zu heben und die Mädchen in geordnete Verhältnisse zu bringen. Das ist umso leichter, als diese selbst den festen Willen haben, zu arbeiten und nur durch ein Zusammenreffen ungünstiger Momente daran verhindert wurden. Vielleicht war gerade Überfluss an Arbeitsangeboten, vielleicht machte das Mädchen selbst durch sein Äußeres einen wenig empfehlenden Eindruck; es fehlten wohl die Zeugnisse, weil es bis jetzt nur daheim oder in der Fabrik arbeitete, vielleicht auch wandte es sich nicht an die richtigen Orte, um rasch eine Stelle zu erhalten.¹⁾ In solchen Fällen genügt oft ein freundliches Eingehen auf die Sorgen und Kümernisse des Mädchens, um es wieder aufzurichten. Von dem Mädchenheim aus, wohin es dann gebracht wird, findet es bald eine Stelle; oder es bewirken einige erklärende oder empfehlende Worte, wenn eine Hausfrau aus diesem oder jenem Grunde noch zögerte, dass das Mädchen eingestellt wird und so in geregelte Erwerbsverhältnisse und dadurch in geordnete Bahnen kommt.

Mit mehr Mühe verbunden ist die Fürsorgearbeit bei jenen, die, wenn man so abstufen darf, aus einem leichtern Grad von Leichtsinne, aus einem durch den Druck bestimmter Verhältnisse hervorgerufenen momentanen Versagen der Widerstandskräfte heraus schon den ersten Schritt auf der schiefen Ebene getan haben, aber doch nicht ohne Einsicht sind und selber den dringenden

¹⁾ Ein treuherziges Mädchen vom Lande konnte es zum Beispiel gar nicht begreifen, dass es nirgends eingestellt worden sei; es habe doch mindestens fünfzig Häuser, eins nach dem andern, abgesucht, um zu fragen, ob man nicht eine Magd brauchen könne.

Wunsch haben, aus ihrer Lage herauszukommen. Rückkehr ins Elternhaus, eindringliche Ermahnung, geordnete Umgebung und das Pflegen fortgesetzten, mehr freundschaftlichen als beaufsichtigenden Verkehrs vermögen dem Mädchen hinfort den nötigen innern Halt dauernd zurückzugeben.¹⁾

Sind die Mädchen heimlich von zu Hause geflohen, so muss die Fürsorgestelle sich selbstverständlich in erster Linie mit den Eltern oder Vormündern in Verbindung setzen. Die Mädchen wären meistens gerne bereit, wieder nach Hause zurückzukehren, aber sie haben kein Geld und wagen nicht, darum zu schreiben; oder sie haben geschrieben, und die Eltern wollen nichts mehr von ihnen wissen. Die größte Schwierigkeit besteht nun darin, die erzürnten Angehörigen zu besänftigen, sie zur Wiederaufnahme der Flüchtigen ins Elternhaus und zur Übersendung des dazu nötigen Reisegeldes zu veranlassen. Da es sich in den meisten dieser Fälle um Minderjährige handelt und somit die elterliche oder vormundschaftliche Gewalt maßgebend ist, wickeln sich die Geschäfte verhältnismäßig rasch ab. Die Vormünder sind oft froh, die ganze Angelegenheit in die Hände der Polizeiassistentin legen zu können. Trotzdem dauert es oft mehrere Tage, und es braucht ein mehrmaliges Hin und Her von brieflichen Fragen und Antworten, bis endlich die Heimreise gesichert ist. In der Zwischenzeit muss natürlich für das Mädchen eine passende Unterkunftsgelegenheit gefunden werden.

Wird ein Mädchen zum ersten Mal von der Polizei eingebracht, so ist nicht ohne weiteres anzunehmen, dass es einen ganz geringen innern Halt besitze. Nur das Erkennen aller Motive könnte erlauben, in dieser Beziehung sofort gültige Schlüsse zu ziehen. Kommt aber dasselbe Mädchen trotz der geleisteten Hilfe und der relativ günstigen Verhältnisse, in die es gebracht wurde, zum zweiten und dritten Mal wieder, so dürfen wir auch

¹⁾ Es ist bei der Fürsorge für die Prostituierten überhaupt von größter Wichtigkeit, dass der Fall nach der Versorgung des Mädchens in eine Stelle oder anderswohin nicht etwa als erledigt angesehen wird. Nicht in dem Sinne, dass man die Mädchen nun weiter, gleichsam als Fortdauer der Strafe beaufsichtigt, sondern dass man, wo ein Bedürfnis des Schützlings vorhanden ist — und das ist sehr oft der Fall — immer bereit ist, auf seine Kümernisse einzugehen, ratend und helfend zur Seite zu stehn.

unsern Glauben an die Stärke seiner innern Kräfte reduzieren und immer mehr darauf bedacht sein, es allen verführenden Momenten zu entziehen, um der Pflege der innern Faktoren mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Oft genügt es, dass das Mädchen aus der Stadt entfernt und in eine Stelle auf dem Lande gebracht werde. Es ist nicht selten, dass Mädchen, die sich trotz aller Fürsorge in der Stadt immer wieder einem unsittlichen Leben ergeben, sich gut halten, sobald man sie auf das Land versetzt, sofort aber rückfällig werden, wenn sie in die Stadt zurückkehren.

Bei denen, die sich weder auf dem Lande, noch unter der Aufsicht ihrer Eltern oder deren Vertreter halten können, kann nur noch Anstaltserziehung in Betracht kommen. Heimen, Rettungshäusern und Erziehungsanstalten wird hie und da der Vorwurf gemacht, dass die Zöglinge, die oft mehrere Jahre bei ihnen zugebracht, nach ihrer Entlassung noch schlimmer seien als zuvor. Dies Urteil ist meist ein Vorurteil. Da wo es aber zutrifft, ist der Fehler wohl darin zu suchen, dass man die Zöglinge zu sehr nur zu strenger Arbeit anhält oder durch einseitig religiöse Erziehung auf sie einzuwirken hofft. Beides sind ja wichtige Faktoren der Erziehung, aber nur, wenn sie in vernünftigem Maße ausgeübt werden. Die Zöglinge sollen in der Anstalt gestärkt werden für das Leben nachher. Die vollständige Isolierung von der Außenwelt, wie sie in einigen Anstalten gebräuchlich ist, hat den Nachteil, dass die Selbständigkeit der Mädchen eher herabgemindert als gefördert wird. Sie selber kommen eigentlich nie dazu, eine eigene Entscheidung zu treffen, sie verkehren nur mit zwei Kategorien von Personen, solchen, denen sie sich fügen müssen, und solchen, die wie sie gehorchen. Erst wenn sie wieder hinaustreten, können sich ihre sittlichen Kräfte an Widerständen messen, die vorher durch die Isolierung vollständig ausgeschaltet waren. Doch darf man nicht vergessen, dass die Anstalten nicht Unmögliches erreichen können; denn viele dieser Mädchen sind psychopathisch. Diesen wird es selten möglich sein, sich im Leben draußen zu behaupten. Die Schuld liegt nicht an der Anstaltserziehung, wenn sie rückfällig werden, sondern daran, dass man Kranke überhaupt aus der Anstalt wieder entließ. Dauernde Versorgung wäre nach eingehender Prüfung

des Falles und Einholung psychiatrischer Gutachten oft das einzig Richtige. Nur dürfte die Versorgung nicht den Charakter der Strafe tragen. Man müsste den Versorgten innerhalb der Anstalt so viel Annehmlichkeit und Freiheit als möglich zu gewähren suchen.

Die erfolglosesten Fälle für die Fürsorge bilden wohl diejenigen Mädchen, die die Prostitution schon mehrere Jahre als Beruf betrieben und nun aus Reue oder Überdruß, oft aus beiden zusammen, umkehren wollen. Ihre innern Kräfte sind zermürbt, ihre Energie, die sie wohl für Momente zu dem Versuche treibt, das Leben, das sie anekelt, von sich zu werfen, ist den Anforderungen, die ein Leben der Arbeit an sie stellt, nicht mehr gewachsen und erlahmt oft schon nach dem ersten Versuche.

Die Fürsorge hat es selten mit solchen zu tun, welche die Prostitution als eigentlichen Beruf betreiben. Es sind vielmehr Gefährdete oder Gelegenheitsprostituierte, denen sie helfen soll.¹⁾ Aber aus diesen Reihen rekrutiert sich die eigentliche Prostitution. Diese ist ja im Anfang nur Begleiterscheinung von Not, finanziellen Schwierigkeiten oder von gewissen Charaktereigenschaften, die es ihrem Träger unmöglich machen, sich in geordneten Verhältnissen zu behaupten.

Wenn es Naturen gibt, deren sinnliche Triebe sie unhaltbar zu wahlloser Hingabe treiben, so sind sie doch in so verschwindend kleiner Zahl, dass sie für die Allgemeinheit kaum in Betracht kommen. Zudem dürfte es sich dabei oft um Fälle handeln, die vom Psychiater nach den neuern Forschungen und Methoden auf dem Gebiete der Nervenheilkunde zu heilen wären. Selbst in jenen Fällen, da jegliche Fürsorge, jegliche Hilfe umsonst ist, da die Mädchen immer wieder zur Prostitution zurückkehren, ist der sinnliche Trieb selten die Ursache des Misserfolges.

Die jedem Menschen innewohnende sittliche Kraft ist etwas Relatives und kann nur an dem Widerstand gemessen werden, den sie den äußern Angriffen entgegensetzen vermag. Zwei Hauptfaktoren sind es, die ein Mädchen vor der Prostitution be-

¹⁾ Ich spreche hier speziell von zürcherischen Verhältnissen. Ein großer Teil der polizeilich Eingebrachten dürfte kaum als eigentliche Dirnen bezeichnet werden.

wahren können: Seine innern Hemmungen einerseits und günstige äußere Verhältnisse anderseits. Es ist ohne weiteres klar, dass ein Mädchen auch ohne starken innern Halt vor einem Fall bewahrt bleibt, wenn die äußern Verhältnisse sehr günstig liegen, wenn weder materielle Not noch Versuchungen überhaupt an es herantreten. Umgekehrt kann selbst ein Mädchen mit relativ starkem innern Halt doch einen Fehltritt begehen, wenn die Summe der äußern Angriffsmomente zu mächtig ist und den Widerstand der seelischen Kräfte zu brechen vermag. Die Fürsorge könnte sich demnach zu ihrer Wegleitung — wenn nicht gerade der praktischen Fürsorge jegliche Schablone fehlen sollte — an folgende Norm halten: Je geringer der sittliche Gehalt, desto günstiger sollten die äußern Verhältnisse sein, also: wo keine innere Kraft, oder wo sie auf ein Minimum gesunken ist, vollständiger Ausschluss der ungünstigen Einflüsse von außen — Anstaltserziehung.

Um den Unglücklichen zu helfen — nichts anderes darf das Ziel der Fürsorge sein — hat diese zwei Wege: Stärkung der innern Kräfte und Verbesserung der äußern ungünstigen Verhältnisse. Beide sind nötig, beide ergänzen einander.

ZÜRICH

Dr. LINA LÜTHY



NOCH EINMAL „DER KAISER“

Obgleich ich sehr wohl weiß, dass man in der Regel Bücherkritiken nicht kritisieren soll, zwingt mich die Besprechung, die Max Ludwigs Roman „Der Kaiser“ im zweiten Maiheft dieser Zeitschrift erfahren hat, zu einigen Worten der Erwiderung.

Fräulein Geering hebt zwar an dem Buche einige Einzelheiten, die geschickte Anlage, das bedeutende Talent für Charakteristik, den bewussten Gestaltungswillen usw. anerkennend hervor, kommt aber zu dem Werke als Ganzem zu keiner rechten Stellung. Und der Grund dafür? Sie sieht in dem Buche einen *historischen* Roman, der „uns das Wesen und Werden Napoleons darstellen will“. „Das Wesen des historischen Romans“ verlangt nach Fräulein Geering die große ruhige Gebärde. Diesen Stil, den sie a priori von dem Buche erwartet, findet sie nicht, und nun ist sie enttäuscht. Es erscheint ihr als ein geradezu ausschlaggebender Fehler, dass Ludwig „mit den Mitteln des Impressionismus“ dem geschichtlichen Thema beikommen will. Und damit ist ihr Urteil schnell entschieden.

Aber völlig unrichtig, weil es auf einer ganz falschen Voraussetzung beruht. „Der Kaiser“ ist gar kein historischer Roman! Ludwig wollte,